

Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Anzeigenpreis: Die 5-spaltige Millimeterzeile für Arbeitsnachricht: 20 Goldpfennig, für Arbeitsangebote 40 Goldpfennig

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsstell.: Duisburg, Stapelhof 17. Fernruf 3366 und 3357. Schluß der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 17

Duisburg, den 25. April 1925

26. Jahrgang

Der Kampf um das Koalitionsrecht

Der größte Teil der Gewerkschaftsgeschichte ist mit dem Streit um das Koalitionsrecht, seiner Anwendung, seiner Auslegung, seiner Verteidigung ausgefüllt. Nach dem Krieg und nach der Neuordnung droht dies bei den jung heranwachsenden Geschlechtern von Gewerkschaftlern in Vergessenheit zu geraten. Der Kampf ums Koalitionsrecht ist aber lozulegen das heroische Zeitalter der Gewerkschaftsbewegung. Er muß deshalb auch den Neulingen in seiner Bedeutung nahegerückt werden.

Die von den Auffassungen des 18. Jahrhunderts beeinflusste Gesetzgebung stellte Staat und Individuum unmittelbar und ohne Zwischenglieder einander gegenüber. Für den damals in der Entstehung begriffenen Lohnarbeiterstand bedeutete das vor allem den Fortfall des Mißbrauches, den die Gesellschaft an der Zukunft gehabt hatte. Das Unnatürliche und Ungesetzliche der neuen Ordnung kam alsbald darin zum Ausdruck, daß sich Arbeiterverbindungen im Gegensatz zum bestehenden Recht bildeten. England hatte 1824 seine erste hierher schützende Gewerkschaftsgesetzgebung im Parlament. Darin suchten selbst Freunde der Arbeiter die Ruhelosigkeit aller Verbindungsweisen in der Form von Gewerkschaften mit dem Hinweis auf die Malthus'schen Lehren und die Naturgesetzmäßigkeit des Spiels und Gegenspiels von Angebot und Nachfrage darzulegen; die Arbeit galt ihnen als eine Ware wie jede andere, also auch den Gesetzen unterworfen, die für die Warenpreisentwicklung maßgebend sind. Immerhin konnte man nach diesen Lohnfondstheorien die Arbeiterverbindungen dulden, jedoch nur unter scharfer Abgrenzung ihrer Kompetenzen dem einzelnen gegenüber, damit dieser nicht in der Verwertung seiner Arbeitskraft oder in seinem Gültigkeitsbereich gehindert werde. Andere dagegen wollten das Koalitionsverbot aufgehoben wissen, nicht etwa, weil sie eine reiche Entfaltung des Verbindungsweins wünschten, sondern weil sie, im Gegenteil, so die Koalition zu befestigen hofften. Diese letzteren nicht das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung, sondern eine gewalttätige Reaktion auf die strengen Unterdrückungsmaßnahmen der Gesetzgebung. Würden diese fallen, so schwinde auch das Bedürfnis zur Koalition ganz von selbst dahin. Die englischen Gewerkschaften sind dann zunächst eine kurze Zeit geduldet worden, um später durch Gesetz und Recht unterdrückt zu werden. Die Folge war jenes Aufflackern revolutionären Geistes in der englischen Arbeiterbewegung, das in der Chartistenbewegung der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu hellem Brand emporlodernde. Erst nachdem die Gesetzgebung dem organisatorischen Streben der Arbeiterschaft Verständnis entgegenbrachte, ging diese in geordneten Bahnen und leistete Gemütsarbeit für Arbeiter und Volksgemeinschaft. Das Recht hatte den normalen Zustand anerkannt.

Mehr instinktiv ging die neuzeitliche Lohnarbeiterschaft allenthalben auf zweierlei aus: sie suchte Schutz in den Stürmen der vor sich gehenden gesellschaftlichen Umwälzung, und sie forderte angemessene Wertschätzung ihrer Stellung und ihrer Leistung im gesellschaftlichen Leben. Sie handelte uraltler Ueberlieferung gemäß, wenn sie ihre Ziele auf dem Wege des Zusammenflusses zu erreichen strebte. Ihr gegenüber aber stand das, was seitlich als Gesellschaft galt, mit gesellschaftlichen Auffassungen, die auf die neu auftommende Schicht nicht eingestellt waren. Sozial und politisch mußte die Erfüllung der Arbeiterforderungen eine unabsehbare Verschiebung in den bestehenden Beziehungen bringen, wirtschaftlich wollte aus einem Produktionselement (der „Ware Arbeit“) ein Produktionsfaktor mit eigenem Willen werden, was die bestagte Verflechtung erst recht bedenklich erscheinen ließ. War das nicht eine Umwertung bedeutsamster Werte?

Für die deutsche Entwicklung ist folgendes zu berichten: Die Gewerbeordnung vom Jahre 1869 brachte bekanntlich nicht eine Festlegung und Umschreibung des Koalitionsrechts, sondern die Aufhebung der in der preussischen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 (§§ 181, 182, 183) und sonst ausgesprochenen Koalitionsverbote. Das entsprach der damaligen liberalen Wirtschaftsauffassung. Die Motive des Antrags Schulze-Delitzsch-Saunders, der wohl den letzten Anstoß zu der gesetzlichen Neuregelung gab, lauten kurz und bündig dahin: „Motive: die Konsequenz der überall angebahnten Gewerbe- und Handelsfreiheit für die freie Verwertung der Arbeitskraft“. Es ist im Grunde genommen ein verwandter Geist, der aus der von den Arbeitern selbst (1864), unter Führung der Buchdrucker, Regierung und Landtag unterbreiteten Petition spricht. Sie will, daß die „der freien Vereinigung der Arbeiter entgegenstehenden und die Möglichkeit der Mitbestimmung der Arbeiterschaft durch die Arbeiter ausschließenden Bestimmungen“ aufgehoben werden. In der Begründung heißt es unter anderem, daß das wirtschaftliche Gesetz von Angebot und Nachfrage den Arbeiter der Ware gleichstellt und ihm in seinen Konsequenzen unter Umständen nicht einmal das zur notwendigen Lebensführung erforderliche Minimum von Lohn sichert. Diese Begründung ist, abgesehen von der mangelhaften Verbindlichkeit mit der aufgestellten Forderung, bezeichnend für das Vorherrschen der liberalistischen Ansicht von der Naturgesetzmäßigkeit des Spiels von Angebot und Nachfrage und dem Warencharakter der Arbeitskraft: auf solcher Grundlage ließ sich eine positive Rechtsbewegung zugunsten des sich organisierenden Arbeiterstandes nicht aufbauen. Nur auf konsequenter sozial interessierter Seite klingt die letztere Seite an: der aus seinem Verkehre mit Bismarck bekannte konservative Politiker Wagner forderte „die Einführung des sogenannten Koalitionsrechtes zur Abwägung und als Vorstufe zu Arbeiterkorporationen“. (Meredins: „nicht als Einleitung zu Arbeitseinstellungen“) Auf die Stellung Bismarcks zum Gedanken der Arbeiterkorporationen ist damit auch bereits hingewiesen worden: Gegen seinen Willen ist die Gesetzgebung über die Arbeiterversicherung an den beruflichen Korporationen vorbeigegangen. Der Gedanke selbst aber ist von aller staatlichen Sozialpolitik ungetrennt. Daher trat denn auch, als die Februarverträge von 1890 die Schaffung von Arbeitskammern in Aussicht stellten, die Dede: das Fehlen eines gesetzlich anerkannten Unterbaues, nämlich rechtsfähiger Berufsvereine, sofort peinlich hervor. Schon vom Jahre 1891 an (Resolution Fike: „die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag kundlich bald einen Gesetzentwurf, betreffend die gesetzliche Anerkennung beruflicher Organisationen der Arbeiter unter Festlegung von Normativbestimmungen vorzulegen“) wiederholten sich denn auch die Bemühungen zur Ausfüllung jener

Lücke immer wieder. Das Warten der „Aera Stamm“ in den neunziger Jahren durchkreuzte dieselben jedoch stets aufs neue. Die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches zwang dann zu einer Stellungnahme. An der Gesetzgebung selbst läßt sich feststellen, daß deren Gestaltung durch das Wesen der Arbeiterberufsvereine ausschlaggebend beeinflusst worden ist. Schließlich blieben aber die Berufsvereine selber außerhalb der gesetzlichen Regelung. Die das Bürgerliche Gesetzbuch beratende Reichstagskommission sah sich daher veranlaßt, aus sich selbst heraus (1896) in einer Resolution die verbündeten Regierungen zu ersuchen, „tunlichst bald den Entwurf eines Reichsgesetzes, betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der Berufsvereine, dem Reichstag vorzulegen“. Das Endergebnis blieb auch diesmal negativ.

Inzwischen erfuhr die soziale Rechtslage insofern eine bedeutende Veränderung, als den Berufsvereinen der Arbeiter in schneller Aufeinanderfolge allenthalben solche der Arbeitgeber gegenübertraten. Die sozialrechtliche Bedeutung dieses Vorganges ist nur selten ausreichend gewürdigt worden. Die Gründung von Arbeitgeberverbänden läßt sich nur mit dem Hinweis auf die Arbeiterverbände rechtfertigen, bedingt also, wenn die Arbeitgeberverbände anerkannt werden sollen, die Anerkennung auch der Arbeiterverbände. Damit wird die Regelung des Arbeitsverhältnisses, als der Gegenstand der Auseinandersetzung jener beiderseitigen Einrichtungen, auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Insbesondere muß nunmehr der Charakter der Arbeitskraft als einer Ware wie jede andere, deren Preisfestsetzung dem Gesetze von Angebot und Nachfrage unterliegt, völlig aufgegeben werden, weil nicht mehr haltbar. Die Arbeitgeber haben das — vielleicht mehr instinktiv — herausgefunden. Denn seit demselben Augenblick (Ende der neunziger Jahre), wo das Bemühen zur Koalitionsentzerrung (Posadowski's Kundscheiben, Zuchthausgesetzvorlage) scheiterte, haben die Arbeitgeberverbände entweder die bestehenden Arbeiterverbände theoretisch und (oder) praktisch anerkannt, oder aber sie haben gelbe Werkvereine ins Leben gerufen, um auf diese Weise die Fiktion der sozialrechtlichen Daseinsberechtigung der Arbeitgeberverbände aufrechtzuerhalten. Daß es sich tatsächlich um eine Fiktion handelt, geht daraus hervor, daß die den gelben Werkvereinen zugewandte Rolle eine soziale Rückbildung bedeutet. Die gelben Werkvereine, die sich hinsichtlich der Festlegung der Arbeitsbedingungen dem Unternehmenswillen unterwerfen, versehen die Arbeiter in ihre ehemalige Stellung bloßer Objekte der Produktion zurück: die Arbeitskosten werden wieder ausschließlich zum Produktionskostenelement, damit aber auch die Arbeitskraft wieder zur Ware. Man muß Alexander Tille dafür dank wissen, daß er diesen Tatbestand nicht verschleiern wollte, sondern in alter Weise die Arbeitskräfte zu bloßen „Händen“ kempelte. Die Gesellschaft aber kann sich in ihrem eigenen Interesse eine solche Rückbildung nicht gefallen lassen. Sie kann es, wie gesagt, aus sozialrechtlichen Gründen nicht; sie kann es aber auch aus Gründen der Volkswirtschaft nicht. Die Zeiten sind vorbei, wo die Produktivität der Volkswirtschaft lediglich und hauptsächlich an dem Stande des technischen Prozesses der Gütererzeugung gemessen wurde. Heute bilden den Maßstab auch die in den Lebensbedingungen der Bevölkerung, einschließlich der Arbeiter, liegenden allgemeinen Bedingungen der Entfaltung des Gütererzeugungsprozesses und seine Wirkungen auf die Wohlfahrt der Menschen. Der Zusammenhang zwischen dem leiblichen und seelischen Leben des Arbeiters und der Produktivität ist gerade unter der Einwirkung der Arbeiterbewegung offenbar und in seiner Bedeutung auch für das soziale Recht erkannt worden.

Wieviel derartige Erwägungen den Staatssekretär Grafen von Posadowski, der sich, wie erinnerlich, in dieser Hinsicht völlig gewandelt hat, beeinflusst haben, steht dahin. Jedenfalls hat er alsbald nach dem Frankfurter christlich-nationalen Arbeiterkongress (1903) seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, einen Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine auszuarbeiten und vorzulegen. Immerhin dauerte es noch bis zum Jahre 1906, bis der Entwurf vorgelegt wurde. Und als er kam, fand er kein Entgegenkommen bei der Reichstagsmehrheit. Er war ihr zu vorwiegend verfaßelt. Eine frische-fröhliche Initiative konnte aber kaum erwartet werden. Die Sache lag ungleich schwieriger als bei der aus Wohlfahrts- und Fürsorgemotiven wesentlich mitbedingten staatlichen Sozialpolitik. Nunmehr handelte es sich letzten Endes nämlich um das staatliche Eingreifen in die wirtschaftlichen Auseinandersetzungen, und da sprachen Erwägungen der Staatsraison um so mehr mit, als gerade damals, in der Zeit der Massenstreikdebatten im Anschluß an die russische Revolution, die soziale Atmosphäre sehr geladen war, indem die Sozialdemokratie die ihr nächstliegenden Gewerkschaften auf eine der bestehenden staatlichen Organisations feindliche Politik festzulegen suchte, was die Gewerkschaften allerdings abgelehnt haben. Zudem schuf die Verflechtung in den Auffassungen der bestehenden Berufsvereine und ihre gegenseitige Bekämpfung eine Anzahl von formellen Schwierigkeiten. Genug: es fehlte dem Gesetz an einer herzhaften Behandlung des Berufsvereinsgedankens. Darum scheiterte es; eben, und zwar aus demselben Grunde, die einige Jahre später eingebrachte Vorlage zur Schaffung von Arbeitskammern.

Erst der Krieg hat die Voraussetzungen vereinfacht und die positive Seite des Berufsvereinsgedankens in der Praxis so offen und unmissverständlich herausgestellt, daß immer wieder regierungsfreie Erklärungen die Notwendigkeit der freien Entwicklung der Berufsvereine wegen ihrer innerpolitischen Unentbehrlichkeit betont haben. Die großen Richtungen sind sich einig, daß der Arbeiter kommen. Sie sind gleichmäßig entschlossen, in den Mittelpunkt ihrer zukünftigen Schaffentätigkeit eine gesunde Gewerkepolitik zu stellen. Damit erhebt sich der alte Korporationsgedanke in neuer Form, und das Gefüge des sozialen Rechts in Deutschland erhält eine Grundlage, von der aus eine weitgreifende Verjüngung desselben möglich ist.

Wir stehen an einem entscheidenden Abschnitt der Einwirkungen der Arbeiterbewegung auf die Rechtsbildung. Jetzt kommt es auf den Gesetzgeber an, der mit erschöpfender Kenntnis und aus innerer erwachsender Erkenntnis der Entwicklungsnotwendigkeiten des sozialen Lebens die vorurteilslose Anerkennung der neuen Mächte und die Energie verbindet, die dem Ansturm allzu einseitig vorzuziehender Interessen wehrt!

Wirtschaftswiederaufbau und Arbeiterwertung

Von Mathias Jäger.

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges hat in seinen Auswirkungen zu einer starken Erschütterung unserer deutschen Wirtschaft geführt. Der Verlust bedeutsamer Rohstoffgebiete, die stärkste Erschwerung des Exports gewaltige Tributverpflichtungen gehen nach wie vor an unserer wirtschaftlichen Kraft. Und doch ist die Wiedereroberung einer starken wirtschaftlichen Position eine geradezu unerlässliche Voraussetzung für eine bessere deutsche Zukunft. Das ist sicherlich keine leichte Aufgabe. Abgesehen von den handelspolitischen Erschwerungen, mit denen wir noch nach wie vor zu rechnen und zu kämpfen haben, steht dem deutschen Produkt auch eine bedeutend schärfere Konkurrenz in der Welt gegenüber. Man hat draußen die Zeit des Beständigkeits der deutschen Wirtschaft vom Weltmarkt eifrig benutzt entweder zum Aufbau neuer Industrien oder zur Vergrößerung und zur technischen Verwissenschaftlichung der bestehenden Industrien. Den Weg ins Freie, auf den solchen hat es seither gefehlt und mußte es fehlen, weil unsere deutsche Industrie in der Werbung derselben weitgehend versagt hat. Unsere deutsche Industrie hat bis zum Weltkriege einen unvergleichlich stolzen Weg zurückgelegt. Sie brachte es in überaus kurzer Zeit aus bescheidenen Anfängen zu einer achtunggebietenden, stolzen Höhe. Vielleicht war dieser Siegeszug mitunter, daß unsere deutschen Industriekapitäne nur das Werk, nur die Wirtschaft und ihre Entwicklung sahen, den Menschen Arbeiter aber übersehen. Die erste Periode unserer industriellen Entwicklung ist auch eine Periode tiefer Demütigung und Entwürdigung des Menschen Arbeiter gewesen. Man braucht gar nicht zu weit zurückzuschauen, um die geradezu unwürdige Behandlung und Wertung des Arbeiterstandes klar zu erkennen. Es sind noch nicht 25 Jahre her, daß in manchen Gegenden unseres Vaterlandes der Arbeiter, der einen eigenen Hausstand zu gründen beabsichtigte, dazu erst die Erlaubnis des Arbeitgebers einholen mußte. Es ist noch nicht so lange her, daß man an Wahltagen die Arbeiter in geschlossenen Kolonnen zur Wahlurne „führte“, wo sie unter Aufsicht der Beauftragten der Werke der Parole der Arbeitgeber gemäß zu „wählen“ hatten. Der geschlossene Kampf der Arbeitgeber gegen das bescheidenste Mitbestimmungsrecht der Arbeiter bei der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Tarifverträge, Arbeiterausschüsse ist noch zu frisch in der Erinnerung der Arbeiter. Es ist leicht, für jedes Ding einen bestehenden Namen zu finden und so hat man diese Zeit als Zeit des Patriarchalismus, der „väterlichen“ Fürsorge des Arbeitgebers für „seine Arbeiter“ genannt. In Wirklichkeit war dieser Zustand für die Arbeiter niederdrückend, beschämend und entwürdigend, und dieses Niederdrückende, Beschämende und Entwürdigende mußte um so mehr empfunden werden, als praktisch diese „väterliche Fürsorge“ an all der Not achlos vorbeiging, die im Arbeiterstand vorhanden war und andererseits auch der Arbeiterstand von all dem Wissen, das ein hochentwickeltes Schulwesen unseres Kulturstaates ausstrahlte, nicht unberührt bleiben konnte. In diesem geradezu furchtbaren Zustand moderner Fürsorge in einem Kulturstaat, der das Prinzip der Freiheit auf seine Fahne geschrieben, liegt im tiefsten Grunde die Wurzel für den Klassenhaß, der seitdem lebendig war und unser Volk zerritt und trennte und der auch die deutsche Arbeiterbewegung großteils in seinen Bann zwang.

Die letzten Jahre seit dem Kriege haben mit furchtbarer Deutlichkeit gezeigt, wozu wir geraten, wenn dieser Weg weiter gegangen wird. Ein von Klassenhaß zerrissenes Volk, in dem ein Stand aus Abneigung gegen den anderen zu und der andere Hohn will, wird angesichts der gewaltigen Widerstände den Weg zur Freiheit sich selbst verbauen. Die Wirtschaft kann und muß auch in dieser Hinsicht für uns Quelle der Gelundung werden, 70 Prozent des gesamten deutschen Volkes lebt in wirtschaftlich abhängiger Stellung. Diese Kreise mit ihrem Los zu verbessern, ihnen wieder innere Anteilnahme an ihrem Werke, Berufsfreude ins Herz hineinzupflanzen, das ist die größte und wichtigste Aufgabe der Gegenwart. Mit schönen Reden über Volksgemeinschaft, Nächsterkommen von Mensch zu Mensch ist diese Aufgabe nicht zu lösen. Solche Reden ohne die Tat würden die Lage nur verschärfen und verärgern. Was uns nun tut, ist eine andere Einstellung des Unternehmertums in seiner Gesamtheit zu den leiblichen Faktoren der Arbeit. In heutiger Zeit, die dem Arbeiter die staatsbürgerliche Freiheit und Gleichberechtigung gab, würde ein Verharren des Unternehmertums bei der alten Amonas-methode nur um so bitterer empfunden werden. Der heutige Kampf der Unternehmer um die Wiederherstellung des alten Fürsorgeverhältnisses der Arbeiter, der Kampf gegen die menschenwürdige Rechte der Arbeiter, Tarifrecht, vernünftige Arbeitszeit, Urlaub, Betriebsräte muß, und wenn er noch so schlecht mit dem Mantel der „Wirtschaftsnotwendigkeiten“ zu bedecken versucht wird, um so verbitternder wirken, als die heutige Zeit den klaren Gegensatz zwischen dem Arbeiter als freien, gleichberechtigten Staatsbürger und dem Arbeiter als Wirtschaftskörner um so deutlicher zum Bewußtsein kommen läßt. Der Arbeiter will als staatsbürger genau so geachtet und gewertet werden wie als Staatsbürger. In dem Sinne brint — man möchte kaum seinen Augen trauen — die sonst immer im Kontraste gegen die Arbeiter an vorderster Stelle stehende „Deutsche Arbeiterbewegung“ in ihrer Nr. 10 von 1925 einen Artikel „Wirtschaftsnotwendigkeiten und Physiologisches in der Arbeit“, in dem es einmütig heißt:

„Ein Mensch, der zur Maschine geworden ist, rein mechanisch seine Arbeit verrichtet, wird niemals hochwertige Arbeit leisten, niemals die Qualitätsarbeit, die die deutsche Wirtschaft erzeugen und ausführen muß, um die unerschöpflichen Damas-Lassen erfüllen zu können und die für ihren Fortbestand unbedingt lebensnotwendigen Rohstoffe hereinzubekommen, die uns infolge des Raubes unserer Kolonien seit Versailles fehlen. Es ist also der größte Wert darauf zu legen, daß dem deutschen Arbeiter die innere Befriedigung, die Freude an seinem Werk, erhalten bleibt, Befriedigung, die diese wichtigen Seelenfaktoren, wo sie durch die Schuld des Materialismus verflümmert oder verloren gegangen sind,

ihn wiedergegeben werden, denn ohne sie kann der Mensch keine qualifizierte Arbeit leisten und hochwertige Güter nicht erzeugen. Die das Gedeihen dieser psychologischen Faktoren fördernden Bedingungen sind, soweit es die heutige Wirtschaftslage und die durch die Dames-Verspflichtungen gegebenen Bedingungen zu lassen, zu entwickeln oder, wo noch nicht vorhanden, zu schaffen. Dazu gehören in erster Linie: ausreichende Löhne, die dem Werttätigen das zum Leben Notwendige gewähren, und es muß daher eine gesunde Lohnpolitik getroffen werden, Realpolitik im Rahmen der Wirtschaftsnöwendigkeiten. Was diese erfordert, muß dem Arbeiter in verständnisvoller Weise klargelegt und ihm gezeigt werden, daß man ihn dem Werte seiner Arbeit entsprechend so entlohnt, wie die der Wirtschaft heutzutage gezogenen Grenzen es nur irgend zulassen. In erster Linie gehört dazu, daß man ihn als menschliche Arbeitskraft bewertet, als Denkenden, dessen Geist und Entschlußkraft seine Arbeit beleben muß, soll sie recht gedeihen.

Im gleichen Sinne äußert sich in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ Hr. 68 Professor Dr. Ing. Adolf Friedrich in einem Aufsatz „Gemeinschaftsarbeit“ folgendermaßen:

„Organisation erfordert höchsten Einsatz menschlicher Kraft! Grundbedingung muß es daher sein, — sollen die Reibungen im Betrieb vermindert werden — überall erstliche Mitarbeiter einsetzen zu lassen, die Wollen und Können in sich tragen, gemeinsam ihre ganze Kraft zur harmonischen Gestaltung des Betriebes einzusetzen. Zwecklos ist eine Betriebsänderung, die diese Bedingung übersehen, zwecklos jede Arbeitsbetätigung und Arbeitsunterbrechung, die mechanisch aufgebaut wird, die verkennt, daß der Mensch Träger der Arbeit ist. Tausendfach sind die Fälle, in denen technisch gut durchdachte Verbesserungen versagen, weil man vergaß, die Anteilnahme der Mitarbeiter zu erwenden, weil man überließ, daß Mitarbeiter Gemeinschaftsarbeit ist.“ Was wir aber jetzt noch vielfach treffen ist Kräftevergeudung, Kräfteverschwendung in höchstem Ausmaß! Als ein Grundfehler muß es angesehen werden, Menschen gegeneinander zu scheitern, sie wechselseitig anzufeuern! Nichts ist einzuwenden gegen einen gesunden Wettbewerb, der Anreiz und Freude bietet. Wenn aber schon immer wieder der Vergleich mit sportlicher Betätigung gewählt wird, vergesse man nie die dortige Achtung vor dem Unterlegenen, die immer wieder zur Geltung kommt, um — soweit es irgendwie möglich ist — Geld und Sach auszusparten, um dem Unterlegenen den Mut zu sich selbst zu bewahren, ihm das Selbstvertrauen zu erhalten, sich stets von neuem einzusetzen. Um keinen Preis dürfen wir dem Menschen den Glauben an sich rauben, um keinen Preis Minderwertigkeitsgefühle stärken, durch die die Meisten belastet sind!

Diese Forderungen, denen wir noch manche aus Unternehmenskreisen anfügen können, zeigen, daß man das Problem, um das es hier geht, klar erkennt. Jetzt ist es aber wahrlich hohe Zeit, daß man dem Worte die Tat folgen läßt und in engerer Zusammenarbeit mit den Arbeitern und ihren Vertretern den Weg nach oben, zum Lichte, sucht. Wenn wir Wert legen auf den Wiederaufbau der alten, stolzen deutschen Wirtschaft, dann muß die Wirtschaft und ihre Führer mehr Wert legen auf die Achtung des Menschens der Arbeiter. Das bedeutet auch Einstellung des heutigen, manchmal so heftigen Kampfes gegen die Arbeiter und ihre Rechte. Nur dann wird der heutige Arbeiter mit innerer Freude Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsverantwortung tragen. Nur dann werden die Arbeiter ihre Kraft entsalten zum Wiederaufstieg der Wirtschaft.

Die Rehrseite der geplanten Unfallversicherungsreform

Der jetzt dem Reichstag und Reichswirtschaftsrat vorliegende Entwurf eines Gesetzes über Änderungen in der Unfallversicherung sieht für einen Teil der Unfallverletzten sehr beachtliche Verbesserungen vor. Es darf aber nicht übersehen werden, daß nur für etwa 18 v. H. aller Unfallverletzten Verbesserungen gedacht sind. Diese Mehrzahl der Verletzten für die Schwerkriegsverletzten mit mehr als 50 v. H. Erwerbsbehinderung sollen nicht etwa von den Berufsgenossenschaften und damit von den Arbeitgebern, sondern auf Kosten der übrigen 82 vom Hundert der Unfallverletzten in der Weise aufgebracht werden, daß gegenüber der Vorkriegszeit den Berufsgenossenschaften noch 30 bis 50 Goldmillionen jährlich an Renten erspart werden. Es sollen nämlich alle Unfallrenten bis zu 20 v. H. vollständig in Wegfall kommen. Allen Renten von 20 bis 50 v. H. soll nur der halbe Jahreserdienst zugrunde gelegt werden, was praktisch einer Herabsetzung des Rentenanspruches auf ungefähr die Hälfte gleichkommt. Bei Verlust eines Armes oder Fußes würde mit Monatsrenten von etwa 10 bis 18 Mark zu rechnen sein.

rechnen sein. Der Entwurf geht von den durch die Geldentwertung geschaffenen Verhältnissen aus und will diese für fünf Sechstel der Unfallverletzten geteilt verantern. Nur auf Grund dieser Betrachtungsweise kann eine Mehrbelastung der Versicherungsträger gegenüber dem augenblicklichen Zustand durch die vorgelegene Neuverteilung herausgerechnet werden. Eine solche Betrachtungsweise erscheint aber nicht angelegentlich, da es sich nicht um die Wänderung eines aus der Inflationszeit stammenden Gesetzes handelt. Nach dem bisherige Grundzüge weder bei den Beamten- und Offizierspersonen, noch Beamtenehüllern, ja selbst nicht bei der Frage der Aufwertung arbeitslosen Rentnerrenten angewandt wurden, wird man annehmen dürfen, daß die unglücklichen Opfer der Berufsgenossenschaften der Arbeit vom Reichstag nicht schlechter behandelt werden. Der Reichstag wird sich diese Seite des Entwurfs sehr genau ansehen müssen.

Kapitalkonzentration in der deutschen Schwerindustrie

Ueber den Fortschritt der Kapitalkonzentration in der Montan-, Elektrizitäts- und chemischen Industrie geben die Goldbilanzen der Großkongerne (mitgeteilt in der Wirtschaftsurkunde der Frankf. Ztg.) einigen Aufschluß. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß in den Goldbilanzen die Schwere der Unternehmungen sehr erheblich unterschätzt wurden. Wenn ein Konzern z. B. in seiner Goldbilanz den Betrag des Aktienkapitals und der Reserven in der gleichen Höhe wie vor dem Kriege ansetzt, so sind die Sachwerte dieses Konzerns in der Wirklichkeit viel höher. Dies trifft z. B. für den Krupp-Konzern, Deutsch-Luxemburg und andere Konzerne zu, deren Goldbilanzen das Aktienkapital und die Reserven auf der Vorkriegshöhe angeben. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft hat sogar ihre Sachwerte so vorsichtig bewertet, daß sie trotz der riesigen Ausdehnung ihres Konzerns ein geringeres Aktienkapital ausweist als vor dem Kriege. Die AEG verfügt gegenwärtig über 872 selbständige Betriebe und 1838 Betriebsanlagen im In- und Ausland. Trotzdem wurden Grundeigentum, Gebäude, Maschinen mit nur 75 Millionen Mark bewertet. Indessen weisen die Goldbilanzen der meisten Großkongerne in der Montan-, Elektrizitäts- und Textilindustrie viel höhere Ziffern aus als vor dem Kriege. Die Erhöhung ist bei den chemischen Gesellschaften, wo die Kapitalkonzentration den größten Umfang angenommen hat, am auffallendsten. Das Kapital des badischen Anilin-Konzerns wurde in der Goldbilanz mit 235 Millionen Mark angegeben, gegen 83 vor dem Kriege. Die Eiswerkwerke mit 195 Millionen gegenüber 79, die Höpfer mit 196 gegenüber 70, die Rütgerswerke mit 78 gegenüber 27. Von den Gesellschaften der Schwerindustrie erhöhte sich das Kapital des Wöhring-Otto-Wolff-Konzerns von 120 auf 330 Millionen, Rheinische Stahlwerke von 58 auf 124, Mannesmann von 90 auf 115, Köhler von 58 auf 128, Ise von 21 auf 88, Bochumer Verein von 50 auf 72, Rheinische Braunkohle von 38 auf 70. Die Gutehoffnungshütte hat in einem Vorkriegskapital von 38, Hoeh-Gesellschaft (46) und Röhrl-Konzern (14) konnten ihr Vorkriegskapital auf beinahe 70 Millionen bringen. Unter den Elektrizitätswerken konnte Siemens-Halske A.-G. ihr Aktienkapital von 87 Millionen vor dem Kriege auf 186 Millionen in der neuen Goldbilanz steigern. Die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke von 24 auf 77. Von sonstigen industriellen Gesellschaften: Deutsche Erdöl von 41 auf 105, Linde-Hoffmann von 22 auf 72. Die große Erhöhung der ausgewiesenen Kapitalwerte ist der Einflüßung beim Angliederung vieler kleiner Gesellschaften durch die Großkongerne zuzuschreiben.

Verurteilungswerte Bankpolitik

Zu einer sachlich sehr scharfen Verurteilung der egoistischen Politik der Hochfinanz kommt die industrielle „F. u. S.-Zeitung“ anlässlich einer Besprechung der Jahresabschlüsse der Großbanken. Sie legt u. a. folgendes dar:

„Wenn nun auch wie gesagt, auf der einen Seite die Kosten groß gewesen sind, so waren die Bruttoeinnahmen der Banken ohne Ausnahme noch erheblich größer, ganz zu schweigen von den Einnahmen, die in der Bilanz nicht ausgewiesen werden. So glauben sich einzelne Banken sogar ohne weiteres berechtigt, die Einnahme aus Effektengeschäften und Beteiligungen die zum Teil recht erheblich gewesen sein dürften, überhaupt nicht auszuweisen, sondern zur Stärkung der inneren Reserven zu verwenden, obwohl bekannt ist, daß gerade diese Institute schon gelegentlich der Geldumstellung besonders gut für ihre inneren Reserven gesorgt haben. Jedenfalls dürfte die Berechtigung derartiger Bilanzierungsmethoden, die man wohl in der Inflationszeit einer Verwaltung nicht übernehmen konnte, jetzt sehr zu bezweifeln sein.“

Nicht nur die Aktionäre der Banken haben ein dringendes Interesse daran, zu erfahren, was die Banken in Wirklichkeit verdienen haben, sondern auch die Bankkunden und darüber hinaus die breite Öffentlichkeit. Denn nur nach der Höhe aller tatsächlich erzielter Einnahmen kann man beurteilen, ob die Klagen der Banken berechtigt sind, daß die Verbilligung der Kredite wegen der im Verhältnis zum Gewinn zu hohen Unkosten unmöglich sei. Es ist auf die Dauer nicht zu ertragen, daß die Banken die gegenwärtige Kapitalknappheit durch Überspannung der Bedingungen im Kreditgeschäft dazu benutzen, sich „innere Reserven“ zu schaffen und unrentable Geschäftszweige wie den Börsenbetrieb, der bei manchen Banken in keinem gesunden Verhältnis zu den erzielten Umsätzen stehen dürfte, mit durchzuschleppen. Sicher ist außerdem, daß die unliebsame Erscheinung des minimalen Umfangs der einzelnen Geschäfte innig mit der Überspannung der Bedingungen zusammenhängt. Die hohen Bankzinsen zwingen Industrie und Handel, auch ihrerseits auf hohe Gewinne zu setzen, und haben nicht zum wenigsten dazu beigetragen, daß der in der Inflation ab absurdum geführte Grundsatz „Großer Umsatz, kleiner Nutzen“ auch heute erst von sehr wenigen wieder befolgt wird. Sicher ist aber auch, daß die Initiative zur Rückkehr zu gesunden Geschäftsprinzipien von den Banken ausgehen muß; denn an den gegenwärtigen Kreditbedingungen erkrankt jeder Unternehmungsgest. Wenn die Banken sich auch auf die Gefahr vorübergehender Unrentabilität hin entschließen könnten, billige Kredite zu geben, so würden sie dadurch der Wirtschaft erst die Möglichkeit geben, ihren Geschäftsumfang auf den der Vorkriegszeit oder gar darüber hinaus auszubauen. Dann aber dürften auch automatisch die Klagen der Banken über zu geringe Höhe der Umsätze allmählich verschwinden. Entschließen sich die Banken nicht zu einer derartigen Zinspolitik, so steuern wir langsam dem gleichen Ziele zu wie Oesterreich. Dort haben die Banken durch übertriebene Zinsforderungen die Industrie in die schwierigsten Verhältnisse gebracht. Nun verfolgt allerdings die deutsche Reichsbank in gewissem Gegenatz zur österreichischen eine vom Standpunkt der Wirtschaft aus nur zu begrüßende energische Politik zur Verbilligung der Zinsen. Leider stehen ihr die Banken nicht gerade sehr sympathisch gegenüber, zu hoffen ist indessen, daß sich die Reichsbank doch durchsetzen wird.“

Hier ist der Finger auf eine offene Wunde gelegt und das rücksichtslose Gewinnstreben der Hochfinanz deutlich henorgehoben. Das ist „Kapitalismus“, der die Wirtschaft auslaugt, und den zu bekämpfen die Arbeiterschaft mehr Ursache hätte, wie das Produktionskapital.

Gründung eines Lokomotivtariffs

Die deutsche Lokomotivindustrie war bisher nicht staft kartellisiert. Es bestanden innerhalb der einzelnen Fabriken gewichtige Gegensätze die sich in gelegentlichen Preisunterbietungen kundtaten. Die Lokomotivindustrie hatte nach dem Kriege eine große Entwicklung erfahren. Große Werke wie Krupp und Rheinmetall, die sich vollständig auf Friedensproduktion umstellen mußten, waren sich auf den Lokomotiv- und Wagenbau, wodurch die Konkurrenz vermehrt wurde. Nunmehr wurde auch die deutsche Lokomotivindustrie kartellisiert. Die 20 vorhandenen Fabriken schlossen sich zum Deutschen Lokomotivverband zusammen, der am 1. März seine Geschäftstätigkeit aufnahm und bis zum 31. Januar 1927 Gültigkeit hat. Die einlaufende Arbeit wird gemäß der Produktionsfähigkeit unter die einzelnen Werke aufgeteilt. Den größten Anteil hat die Firma Henschel u. Söhne in Kassel mit 20,0 Tausendstel Anteil. Die für die Deutsche Reichsbahngesellschaft bestimmten Lieferungen werden nach den in den einzelnen Landesteilen befindlichen Beschaffungsstellen der Reichsbahngesellschaft an die dort gelegenen Lokomotivfabriken verteilt. Es mag die Notwendigkeit vorliegen, daß die deutsche Lokomotivindustrie sich gegenüber der Konkurrenz des Auslandes zusammenschließt und die dort eingehenden Bestellungen unter sich aufteilt, anstatt sich gegenseitig zu unterbieten. Demnach steht die Reichsbahngesellschaft nunmehr einer geschlossenen Korporation gegenüber, die eine Preisermäßigung der Lokomotiven zu verhindern vermag.

„Die Chronik der Arbeit“

ist die beachtenswerte billige Zeitschrift f. Technik u. Betriebsorganisation. Sie soll in der Hand eines jeden Betriebsratsmitgliedes sein. Zu bestellen „Echo-Verlag“ Duisburg, Munsfeldstr. 15

Quantität und Qualität

Was bei den Halbfabrikaten möglich ist, wird auch beim Leber, Holz, Eisen und anderen Stoffen möglich sein. Vielfach sind auch diese Stoffe schon genauer untersucht und auf Verwendbarkeit hin geprüft. Soweit aber da noch Lücken sind, werden sie bald ausgefüllt werden, jedenfalls werden durch die eine Art der Fortschritt andere angeregt, sich gründlicher und nachhaltiger mit der Erforschung und den Verwendbarkeiten anderer Stoffe zu befassen. Im Wirtschaftsleben ist aber nicht alles unter die Begriffe der Qualität und Quantität zu bringen. Wie soll z. B. eine Maschine nach dieser Richtung hin noch ihrem Zweck beurteilt werden?

Eine Maschine ist aus ganz bestimmten Stoffen hergestellt und kann schon auf ihre Haltbarkeit, Dauerhaftigkeit hin jahrelang beurteilt werden. Eine Maschine hat aber auch eine gewisse Leistungsfähigkeit oder einen bestimmten Wirkungsgrad, Haltbarkeit, Dauerhaftigkeit, Kraftverbrauch und Wirkungsgrad zusammen weisen nach den landläufigen Begriffen die Qualität der Maschine ausmachen. Wie in diesem Aufsatz schon ausgeführt wurde, läßt sich alles dies in Zahlen feststellen, und so kann auch bei einer Maschine das, was die Qualität bezeichnet wird, in Quantitäten festgemacht werden. Etwaige heutige Unzulänglichkeiten wird mit der Zeit wohl überwunden werden.

Dieser Sachverhalt muß noch klar herausgearbeitet werden. Jedenfalls ist hier an Beispielen gezeigt, daß es tatsächlich feste Maßstäbe zur Beurteilung der Qualität gibt, ja noch mehr: die neue Wissenschaft lehrt, wie sie sich die Qualität und Quantität auflösen kann (dies muß besonders hervorgehoben werden weil selbst den geschulten Schriftstellern behauptet wird, es gäbe keine festen Maßstäbe zur Beurteilung, daß ein Ergebnis menschlichen Fleißes Qualität habe, daß von guter Beschaffenheit sei oder nicht). Wir haben gesehen, daß die Beschaffenheit sehr vieler Waren nicht nur in allgemeinen Wendungen bezeichnet werden kann, sondern sogar in genauen Zahlen oder Graden angegeben werden kann. Der Streit, ob etwas von Qualität ist oder nicht, wird verhandelt, wenn die Einsicht einmal darüber genügend verbreitet ist: 2 mal 2 gleich 4. Das stellen die Chemiker und Techniker in den hier erwähnten Fällen fest, und wer daraufhin davon spricht, daß man darüber verschiedener Meinung sein könnte, mit dem wird kein vernünftiger Mensch rechten, denn 2 mal 2 gleich 4.

Wer allerdings ein Begriff der Qualität mit dem der Schönheit verwechselt, der hat in Qualität etwas, was von Person zu Person verschieden beurteilt wird. Langer und heftiger Streit kann aus dem entstehen, was als schon bezeichnet wird. Ob etwas schön ist, das wird schließlich jeder für sich entscheiden, und wenn man ein anderer darüber zu begründen sucht, das oder jenes sei schön, was es nicht gefällt, dann ist es für nicht schön, und wenn Längende darüber anderer Meinung sind. Eine Maschine kann z. B. gar nicht gefallen, aber damit andere sich nicht davon

das sie die oder jene Haltbarkeit, Dauerhaftigkeit und den oder jenen Wirkungsgrad hat. Ob ich sie schön finde, ist meine Sache; ob sie aber den oder jenen Wirkungsgrad hat, das kann sachlich einmündig festgestellt werden. Wende ich mich gegen eine solche sachliche einmündige Darstellung, dann wird mich kein verständiger Mensch ernst nehmen. Aber eine Maschine kann genauer als eine andere arbeiten, oder ein größerer Leistungsfähigkeit haben. Man sagt in einem solchen Falle wohl, die eine ist von besserer Qualität als die andere, aber die Bezeichnung in genauen Zahlen gibt doch ganz andere Anhalte für den Einkauf oder Verkauf. Der Begriff Qualität sagt uns also nichts genau Bestimmtes, sondern er drückt nur allgemein aus, wie ungefähr eine Ware im Vergleich mit einer anderen derselben Art beschaffen ist.

Wie man von Qualitätsstoffen spricht, so spricht man auch von Qualitätsarbeit. Die Arbeit macht die Stoffe in der Regel erst wertvoll, sie wandelt die Stoffe in genießbare oder verbrauchsfähige Waren um. Wie und in welchem Maße das der Fall ist, kann vielfach genau in Zahlen festgestellt werden. Am Arbeitsergebnis sehen wir, wie jemand gearbeitet hat. Wenn also auch die Fähigkeit zu arbeiten nicht genau in Zahlen angegeben werden kann, so zeigt sich diese Fähigkeit doch im Arbeitsergebnis. Wir sprechen von einem Qualitätsarbeiter, wenn er sehr sicher, sehr genau, sehr geschickt arbeitet. Wir nennen ihn so, wenn er, verglichen mit Arbeitern ähnlicher Art, das bestmögliche Arbeitsergebnis schafft. Was Qualität ist, erkennen wir immer erst durch Vergleiche mit wirtschaftlichen Gütern derselben Art im allgemeinen. Das Bestreben der Kunst geht dahin, nicht allgemein von Qualität zu sprechen, sondern Haltbarkeit, Festigkeit, Dauerhaftigkeit, Geschmeidigkeit, inneren Gehalt und Leistungsfähigkeit in Zahlen anzugeben.

Die neuerliche Hypothese (die Lehre von der Berufsbeziehung, die Lehre von den Arten, wie man die Eignung für einen Beruf ins Voraus erkennen) will auch die Leistungsfähigkeit des Menschen feststellen, möglichst in Zahlen ausdrücken. Beweglichkeit, Gedächtnisfähigkeit, Schärfe und Hörfähigkeit und viele andere Eigenschaften will der Hypotheseer erfragen und in Zahlen angeben. Das ist das Bestreben wie das des Chemikers und Technikers, Stoffe, Werkzeuge und Maschinen auf ihre Zusammensetzung, ihren Gehalt, ihre Auswertbarkeit oder Leistungsfähigkeit hin genau zu bestimmen. Auch die Hypothese ist noch nicht ganz und gar durchgebildet, so manche Mängel und Lücken sind noch vorhanden; aber der ewig forschende und hörende Menschengeist bemüht sich, möglichst sichere und zutreffende Arten der Vorausbestimmung der Fähigkeiten und Leistungsmöglichkeiten zu finden. Sie werden die Eignungsprüfung imstand haben, die Fähigkeiten des Menschen so zu erfragen, wie man die Größe, den Umfang nicht und das Gewicht feststellt und in Zahlen ausdrückt. Man sagt, wenn man genau sein will, ja auch nicht, ein Mensch ist groß, dick, hässlich, sondern man gibt seine Größe in Metern und Zentimetern, sein Gewicht in Pfund, seinen Umfang in Zentimetern an. In ähnlicher Weise

sollen auch die inneren Fähigkeiten möglichst genau ermittelt werden. Kurz; auch hierin soll die Qualität durch die Quantität aufgelöst werden.

Gestreift mag noch kurz werden, daß der Begriff „Qualität“ für die verschiedenen Bevölkerungskreise eine sehr verschiedene Bedeutung hat. Der Güterhersteller und der Kaufmann werden vielfach anders darüber denken als der Verbraucher; und der Wirtschaftspolitiker, der sein Land zu Reichtum und Wohlstand bringen möchte, wird wiederum seine eigenen Gedanken darüber haben. Der private Wirtschaftler betrachtet die Qualitätsfrage von dem Nutzen aus, den er hat, wenn er dies oder das in der oder jener Form pflegt, der Verbraucher geht von der Ergiebigkeit der Waren oder der Leistungsfähigkeit aus. Der Staatsmann und der Wirtschaftspolitiker muß sehen und wissen, was dem Staat im allgemeinen dienlich ist. Für alle aber ist bedeutungsvoll und wichtig, möglichst genau über das unterrichtet zu sein, was sie kaufen oder verkaufen. Was in Zahlen ermittelt und ausgedrückt werden kann, soll so angegeben werden. Die sachlich zutreffenden Zahlen sind den allgemeinen Wendungen vorzuziehen. Wo die Qualität in dem hier erwähnten Sinne durch die Quantität aufgelöst werden kann, da soll es geschehen. Die Volks- und Weltwirtschaft gewinnt dabei. Fab.

Fließender Zusammenbau in Gießereien

Anmerkung der Redaktion: Wir geben dieser Zeitschrift Raum, nicht weil wir unbefehlen auf dem Gebiete amerikanischer Betriebsführung und Produktionsweise alles schluden. Wir wissen, daß eine solche Methode zu sehr unangenehm und bedenklichen Auswirkungen für die Arbeiter führen kann. Für unsere Kollegen ist es aber von Interesse, diese Methode kennen zu lernen, weil ja auch das deutsche Unternehmertum augenblicklich auf diesem Gebiete allerhand Versuche anstellt.

Weitverbreitete Arbeitsverteilung, verbunden mit der Zwangsläufigkeit jedes Arbeitsorganismus ist die Arbeitsweise amerikanischer Gießereien. Zur Durchführung dieses Verfahrens des „fließenden Zusammenbaues“ (1), d. h. der Stoffströmung muß ein Grundriß gefunden werden, der durch die Gießerei läuft und dem alle zu seiner Verfertigung dienenden Teile unmittelbar zugeführt werden. Wenn die auf der Formmaschine hergestellte Form die Rolle des Grundteiles übernimmt so müssen die Einzelteile ihr zutreffen. Entgegen der allgemein gebräuchlichen Herstellungsweise, bei der das geschmolzene Eisen zur Form gebracht wird, wird hierbei die Form auf dem Förderband nahe dem Kuppelofen vorbeigeführt. Ein Anwendungsbeispiel bildet die Gießerei für

1) Vergl. „Die Gießerei“ Band 11 (1924), S. 815.

Mit dem Führer das Wort

Das eifrigste Kesseltreiben gegen Kollegen Siegerwald beleuchtet schlaglichtartig die journalistische Verrohung eines Teiles unserer Großstadtpresse und eine Gesinnungsverwilderung, die weite Kreise wie ein Wahnsinnstauern erfasst hat. In politischer Veranlassung wird der Staatsmann Siegerwald heruntergezerrt, und man verschweigt dabei geflissentlich, daß das sozialpolitisch so bedeutsame Wort des Führers damit zugrunde gerichtet werden soll. Mit ehrlicher Deutlichkeit sagt darüber das „Zentralblatt“ u. a.: „Da verliert sich gerade die Anhänger der christlichen Gewerkschaften gegen Siegerwald einzunehmen, und die christliche Gewerkschaftsbewegung zum Mittelpunkt des Kampfes um den politischen Siegerwald zu machen, ist eine einschlechte Abwehr solcher Blüthen notwendig. Für die christlichen Gewerkschaften kann es gar keine andere Politik geben, als die nachdrücklichste Verneinung sowohl der sozialdemokratischen Grundzüge als auch der des antisozialen Herrschaftens. Diese aber auf den politischen Kenner rechts und links zu bringen, wäre eine größte Verleumdung der Tatsachen. Den christlichen Gewerkschaften ist die Bewegung zu schade, als daß sie den politischen Intriganten und Fallstricken überlassen werden könnte. Bisher haben sich die christlichen Gewerkschaften als eine Klippe erwiesen, die dem politischen Intrigantentum oftmals genug recht hindertlich war. Diese Klippe soll beiseite geräumt werden, um freie Bahn zu gewinnen für die volle Auswirkung politischer Leidenschaften.“

Alles andere als die Liebe zur Arbeiterschaft ist in diesen politischen Kämpfen die Ursache, mag auch noch so viel sozialdemokratisches Phrasengebimmel um die Zustimmung der christlichen Arbeiterschaft werden. Der Bau einiger Narrenhäuser zur Unterbringung einer nicht unerheblichen Zahl gemeingefährlicher Menschen an politischem Delirium leiden, erscheint wirklich angebracht.“

Ein Klub der Interesselosen

Es ist schon so! Wenn der Deutsche jemanden trifft, dessen Anzug dem seinigen ähnlich ist, so nennt er das einen Klub. Eines aber war bisher beispiellos, daß sich Menschen zur Abwägung des Desinteresses an ihrem eigenen Stand zusammenschließen. Selbst dem sonst sehr leichtgläubigen Speibürger mag das ein wenig über die Furcht gehen. Aber wenn er sich etwas Zeit nimmt und das Kostüder „Deutsche Tagesblatt“ nachliest, wird er das bestätigt finden. Dort wird gesagt, daß sich im Siemens-Konzern eine „Deutsche Arbeitsgemeinschaft“ der nicht gewerkschaftlich organisierten mit einem eigenen Vorstand gebildet hat, der alle Arbeiter und Angestellten umfaßt, die da glauben und wissen, daß nur der Mittler zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber Produktives schafft. Da ist wirklich ein köstlicher Witz, der die soziale Frage mit einem Schlage löst. Vielleicht hätte man sich treffender als Vereinigung willenloser Wirtschaftsfriehlicher etabliert, da eine Gemeinschaft nur in dem bewußten und anerkannten Gleichgewicht wechselseitiger Stärke beruht. Oder glauben diese Leute wirklich, daß ihr unterwürdiges Ergebenheitsgestammel den straff organisierten Unternehmern auch nur den geringsten Respekt einflößen vermöchte. Ein bejammernswerter Spielball bleiben sie in der Hand reaktionärer Arbeitgeber. Was sagt zu seinem Eisenbahnmitglied, die er nicht hat, einen Aufzug ertücht, und damit aufs neue bestatigt, daß er alle Unorganisierte als geborene Mitglieder seiner „Verbände“ betrachtet. Wer aber zählt ihm für alle diese „Mitglieder“ die Beiträge, die er für seine umfangreichen Ausgaben notwendig hat?

Mit dem Wort „Gemeinschaft“ wird in der letzten Zeit mehr Schindluder getrieben, als vor Jahren mit der Bezeichnung „Gewerkschaft“.

Bierabend beim Sowjetbotschafter in Berlin

Der „Saarzeitung“ vom 19. 3. 25 entnehmen wir nachfolgende, ebenso interessante wie bezeichnende Schilderung der „Lebenskunst“ der „berufenen Vertreter der Vernunft“.

„Der großartigste Bierabend in Berlin ist, ehrlich gesprochen, immer der in der russischen Sowjetbotschaft. Der Sowjet läßt sich nicht „lumpen“. Es ist die zahlreichste Botschaft Berlins, einige

vierzig Funktionäre, denen es allen glänzend geht. Darunter ist sogar ein Russe, der neapolitanisch spricht. Der Bierabend der Russen ruht auf unerschütterlicher Basis. Dort gibt es den besten Kaviar der Welt, Wein und Liköre in unbegrenzten Mengen, und man bleibt mit offiziellen Reden verschont. Man hat nur eine kleine Unannehmlichkeit zu überwinden: der Grad mindestens aber der Smotling ist vorgeschrieben. Beim ersten Bierabend, als Tischlerin hier war, gingen die Geladenen im Straßenanzug auf die Botschaft. Und siehe da: Tischlerin und alle Russen waren in Grad und weißer Krawatte, die Diener in der Botschaft. Von da an beschloßen die Journalisten folgendes: zum Rangier und auf die bürgerlichen Botschaften geht man im Straßenanzug, zu den russischen Botschaften im Grad. Nur ein kleines bolschewistisches Abzeichen tragen die Russen zur Schau: aus dem Grad lugt schüchtern und fast unsichtbar das Stücken eines roten Taschentuches hervor. Man speißt — und wie wunderbar und geschmackvoll man speißt — an kleinen Tischen mit dem alten kostbaren Porzellan und dem Silberervice der Zaren, und nur auf den Tischen prangt in Zuderguß Sichel und Hammer. Niemand lehnt sie ab.“

Diese Schilderung spricht für sich. Für das deutsche Kommunionsböllchen wäre zu wünschen, daß es solchen Abenden schließlich nur einmal als stummer Zuschauer zuzusehen könnte. Vielleicht würde diese „Predigt“ eine heilsamere Wirkung haben, als so mancher andere Belehrungsversuch.

Lehrlingsausstellung bei der Firma Borfig-Berlin

Wie eine Anzahl großer Werke der Metallindustrie, so sucht sich auch die Lokomotivbauanstalt Borfig in Berlin-Regel seit Jahren ihren Handwerker Nachwuchs selbst auszubilden. Damit wird nicht nur den Interessen der Firma, sondern auch der Arbeiterschaft wie der deutschen Industrie und Volkswirtschaft ein großer Dienst erwiesen. Daß die Firma den Lehrlingen das denkbar Beste, sowohl nach der theoretischen wie nach der praktischen Seite bietet, um sie zu hochqualifizierten Handwerkern heranzubilden, zeigte die am 4. April feierlich eröffnete Ausstellung der Lehrlingsarbeiten.

Die Eltern der Lehrlinge, Interessenten, unter letzteren auch Vertreter der Berliner Metallarbeiterorganisationen, waren zu der Eröffnungsfest eingeladen. Die Feier fand in der Turnhalle der Werkschule statt, wobei die aus Werkslehrlingen bestehende Musikkapelle und Turnabteilung musterghilte Leistungen boten.

Herr Ernst Borfig, der bekannte Vorsitzende des Verbandes Berliner Metallindustrieller, begrüßte die Erschienenen und führte dabei u. a. aus:

Der Zweck der Ausstellung ist, die Lehrlinge zu den besten Leistungen anzuspornen und den Eltern durch die Ausstellung dessen, was ihre Söhne geleistet haben, eine Freude zu bereiten. Man kann einwenden, die Firma verfolge dabei egoistische Ziele. Das trifft insofern natürlich zu, als die Firma selbst ein großes Interesse an tüchtigen Handwerkern hat. Diese sind die Voraussetzung dafür, rekonstruierende Fabrikate auf den Markt zu bringen. Die Firma hat aber keine Möglichkeit, die ausgebildeten Lehrlinge nach Absolvierung der Lehrzeit festzuhalten. Unser Werk legt aber Wert darauf, vorbildlich wie auch andere Firmen auf diesem Gebiete zu wirken und jedem Lehrling den bekannten Marschallstab im Tornister mitzugeben, um auf Grund der gewonnenen Ausbildung die besten Stellen im Fach bekleiden zu können. Die Firma vertritt den Standpunkt, daß es nicht angeht, daß die Großindustrie dem Kleingewerbe die Bekanntheit der Lehrlingsausbildung überläßt, daß sie vielmehr verpflichtet ist, ihren Nachwuchs selbst heranzubilden. Auch die kleinen Betrieben könnten bei zweckmäßigem Zusammengehen auf diesem Gebiete bedeutendes leisten.“

Nach Besichtigung der Werkschule, die mit allen Einrichtungen zur Vermittlung des theoretischen Wissens ausgestattet ist, wurde die Lehrwerkstätte, in welcher auch die Lehrlingsarbeiten ausgeführt werden, besucht. Die 373 Lehrlinge waren hier verammelt. Bei ihren Arbeiten stand der Name und das Datum ihres Lehrbeginns. Herr Ernst von Borfig hielt an die Lehrlinge eine Ansprache und gratulierte persönlich die besonders prämierten. Die Prämien bestanden in Urteilen, Briefstücken und Büchern, staatsbürgerlichen wie fachlichen Inhalts.

Nach dem Aufbrechen der Form wandert diese zur Formmaschine zurück, während der Guß auf Förderbahnen nach der Puherei geführt wird. Die Geschwindigkeit der Bahnen ist so berechnet, daß die Zylinderblöcke sich genügend abkühlen können. Die Bezeichnung der Maschinen und der größte Teil der an der Bahn auszuführenden Teilarbeiten wird durch ungelernete Leute ausgeführt. Durch gelehrte Formner werden die schwierigen Teilarbeiten, die Nacharbeit und die Nachprüfung durchgeführt. J. Fr.

Fortschritte im Motor-Schiffbau

In der Technik gibt es keinen Stillstand. Jahrhundertlang war das Dampfschiff, angetrieben durch Kolbenmaschine oder Turbine, allein herrschend auf dem Meere. In den letzten Jahrzehnten jedoch ist eine Umänderung eingetreten, denn der Motorantrieb hat sich auch in der Schifffahrt eingebürgert. Die ersten Motore finden sich auch in den kleinen Fahrzeugen, Motorbooten, die als Antriebsmaschinen Bergseebooten erhielten. Erst die Entwicklung des Dieselmotors gestattete auch große Fahrzeuge mit Motorantrieb auszurüsten, und heute sehen wir sogar, daß die Anzahl der Motor-Schiffe an den Neubauten größer ist als die der Dampfschiffe. Sichtlich hat der U-Bootbau während des Krieges erheblich zur Vervollständigung des Dieselmotors beigetragen. Der Hauptgrund für die Wahl des Motorantriebs liegt in der größeren Wirtschaftlichkeit gegenüber der Dampfmaschine, jedenfalls für Frachtdampfer, und tatsächlich scheint im Frachtverkehr der Motor die Dampfmaschine ernstlich verdrängen zu wollen.

In den letzten Monaten ist ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen. Die ersten Passagierschiffe mit Motorantrieb sind in Dienst gestellt worden. Bisher scheiterte der Bau derartiger Fahrzeuge an der Unmöglichkeit, Motore von so gewaltigen Leistungen, wie sie ein großes und vor allem schnelles Fahrzeug verlangt, herzustellen. Auch andere Erwägungen mögen noch mitgesprochen haben, jedenfalls haben deutsche Werften und deutsche Reedereien den ersten Versuch gewagt, den Dieselmotor auch zum Antrieb von Passagierschiffen zu verwenden.

Das größte dieser Fahrzeuge ist die von Blohm und Voß in Hamburg für die Südamerica-Linie gebaute Monte Sarmiento von 14 000 Br.-Rg.-T. Die Bauwerft hat die Frage der Unterbringung der 7000 PS. auf einfache Weise dadurch gelöst, daß sie auf jede der beiden Propellerwellen zwei schnelllaufende Motore mit Hilfe eines Ueberziehungsgetriebes arbeiten läßt. Jeder der vier sechszylinderigen Motore erzeugt also 1750 PS. bei einer Umdrehungszahl von 215 in der Minute. Die Motore sind einfach wirkend und arbeiten im Viertakt. Durch das Zwischengetriebe werden die mirakulösen Umläufe für die Propeller auf 77 reduziert. Die erreichte Geschwindigkeit beträgt 14 Seemeilen. Jeder einzelne Motor ist nun von der Welle auf einfache Weise abkaltbar, so daß bei Unfall eines Motors mit dem anderen ruhig weitergefahren werden kann. Auch beim Manövrieren kann das Abkalteln von Nutzen sein, denn es kann bei halber Fahrt jede Welle von einem mit voller Fahrt laufenden Motor getrieben

Die ausgestellten Arbeitsleistungen der Lehrlinge aller Berufe waren wirklich gebiend und von feinsten Präzision. Besonders Interesse fand eine 20 PS.-Kleinbahnlokomotive, die vom Rohstoffmaterial bis zum fertigen Fabrikat von Lehrlingen hergestellt worden ist.

Die Lehrlingswerkstätte für Schlosser und Dreher bildet ein großer Saal, der etwa 12 mal 100 Meter Fläche umfaßt. Einem Lehrlingen unterliegen 12 bis 16 Lehrlinge. Alle von den Lehrlingen anzufertigenden Werkstücke dienen der Produktion. Die Lehrlingswerkstätte als Ganzes, wie die einzelnen Arbeitspläne, als auch die Maschinen zeigten von musterhafter Sauberkeit. Es ist selbstverständlich, daß solche Leistungen von jungen Menschen nur bei strenger Zucht erzielt werden können. Eine solche, das wurde uns versichert, herrscht auch bei der Firma Borfig. Eine graphische Darstellung, die das Aussehen aus der Lehre aus den verschiedensten Ursachen kenntlich macht, zeigte, daß der Anteil der Lehrlinge, die wegen frecher Benehmens ausfallen, immer weniger wird. Von 63 Prozent der Lehrlinge arbeiten die Väter im Werk. Alle Teilnehmer äußerten sich anerkennend über das, was sie bei der Veranstaltung gesehen haben.

Verbandsgebiet

Die christlichen Metallarbeiter auf dem Hunsrück.

Auf dem Hunsrück hat sich in gemeinschaftlicher Hinsicht im Laufe der letzten Jahre ein erfreulicher Wandel vollzogen. Eine besonders starke Position hat der christliche Metallarbeiterverband durch sein Eintreten für die Rechte der Hunsrückmetallarbeiter bei diesen sich erwerben können. Ein recht großer Teil der Metallarbeiter des Hunsrücks gehört ihm an. Diese Treue zum christlichen Metallarbeiterverband fand einen bereiten Ausdruck in den Versammlungen, die am Samstag und Sonntag in Stromberg, Seifersbach und Rheinböhlen stattfanden. Die Beteiligung der Arbeiter war erfreulich groß. In allen Versammlungen referierte Kollege Höcher von der Zentrale des christlichen Metallarbeiterverbandes in Duisburg über die Fragen, die heute besonders im Brennpunkt des Arbeiterinteresses stehen. Der Redner zeichnete eingangs ein interessantes Bild der deutschen Wirtschaft, die im Laufe kurzer Zeit es zu einer stolzen Höhe gebracht hatte, dann aber durch die Auswirkungen des verlorenen Krieges wieder zurückgeworfen worden sei. So habe der Verfall der Lebensverhältnisse unserer Wirtschaft bedeutsame Rohstoffquellen entrisen. 75 Prozent der deutschen Eisenerze, 26 Prozent der Kohle, 68 Prozent an Zink wurden uns genommen. Der gewaltige Erfolg der gewerkschaftlichen Arbeit nach zur Gründung eines eigenen Hausstandes die Erlaubnis des Arbeitgebers haben. In Bahnhöfen hatte er den vom Arbeitgeber genannten Kandidaten zu wählen, politisch und gesellschaftlich war er durch das Dreiklassenwahlrecht und Vereins- und Versammlungsrecht zurückgeworfen. Im Betriebe distanzierte der Arbeitgeber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, von Zusammenhängen im Wirtschaftsleben, vom Wert seiner Arbeit, von seiner Kraft hatte der Arbeiter damals keine Ahnung. Dies hat sich durch die gewerkschaftlichen Arbeit doch gewaltig geändert. Aus dem unfreien Arbeiter wurde ein freier, handes- und selbstbewußter Mann, der bei der Gestaltung der staatspolitischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Arbeit ein gewichtiges Wortchen mit zu reden hat. Tarifverträge, Betriebsräte sind nur Kennzeichen dieses Erfolges. Die Haltung der Arbeiter in den letzten Jahren gegenüber der Organisation war unklar. Die sozialen Krielen kommen nicht von ungefähr. Während die Arbeiter ihre Verbände abtun, hatten die Arbeitgeber ihre Organisationen ausgebaut und den Höhepunkt ihrer Macht, der zeitlich mit der wirtschaftlichen Organisationsnot und dem Tiefstand der deutschen gewerkschaftlichen Organisationen zusammenfiel, dazu benutzt, um ihren alten antisozialen Plan zu verwirklichen, das alte Fürsorgeverhältnis der Vorkriegszeit wieder herzustellen. Redner kennzeichnete die Ergebnisse dieses Kampfes an vielen Einzelbeispielen. Gegen solche reaktionäre Pläne müsse sich selbst der bescheidenste Arbeiter stark aufbauen. Wir wollen unsere Wirtschaftspflichten tun. Dies habe die Vergangenheit mehr als einmal bewiesen. Wir wollen aber in Freiheit unsere Pflichten tun. Freie deutsche Arbeiter wollen wir sein. Für diese Karole kämpfen und streben wir. Stehend auf dem Boden der Grundzüge des Christentums und setzen sein Recht dem Unrecht, seine Liebe dem Haß, seine Ge-

werden, was erheblich wirtschaftlicher ist, als beide mit halber Tourenzahl laufen zu lassen. Das Umstricken von Normwärts auf Rückwärtsfahrt geschieht durch Preßluft. Die Abgabe der Motore heißt Abgasfessel, die Dampf von 6-8 Atm. für Heizwende erzeugen, wodurch die Wirtschaftlichkeit der ganzen Anlage erhöht wird. Sämtliche Hilfsmaschinen auf Deck, deren Zahl sehr groß ist, sowohl alle Wirtschaftsmaschinen in der Küche, werden elektrisch betrieben bzw. beheizt. Zur Erzeugung des Stromes stehen vier Dynamos zur Verfügung, die durch sechszylinderige Dieselmotoren Bauart M. A. N. von je 840 PS. getrieben werden. Durch die weitgehendste Verwendung des elektrischen Stromes ist an Bord der M. S. eine Zentrale entstanden, die mehr Strom erzeugt, als die der fast fünfmal so großen Riesendampfer der Intergatoralasse. Die Monte Sarmiento hat im November ihre erste Reise nach Südamerika angetreten, durch die hoffentlich die günstigsten, während der Probefahrt erzielten Ergebnisse ihre Bestätigung finden werden.

Einige Monate früher ist schon ein anderes Motor-Fahrgastschiff in Dienst getreten, die 6000 Br.-Rg.-T. große Rio Bravo, der das Schwesterchiff Rio Panuco vor kurzem gefolgt ist. Beide gehören der Hensburger Reederei E. Schults und sind auf der Kruppischen Germaniawerft in Kiel erbaut worden. Die Motoranlage dieser Doppelschraubenfahrzeuge ist allerdings wesentlich einfacher als die vorher beschriebene. Zur Erzielung einer Geschwindigkeit von 12 Seemeilen sind nur 2800 PS. nötig, so daß auf jede Welle 1400 PS. entfallen die in einem Motor bequem erzeugt werden können. Die Tourenzahl dieser einwirkenden und im Viertakt arbeitenden Maschinen beträgt 125 in der Minute. Die Abgabe werden ebenfalls zur Dampferzeugung benutzt und sämtliche Hilfsmaschinen elektrisch betrieben. Den Strom erzeugen drei mit Dieselmotoren von je 150 PS. gekuppelte Dynamos. Die Rio Bravo hat sich auf mehreren Fahrten zwischen Hamburg und Mexiko glänzend bewährt.

Zum Schluß muß noch eine Ausführung der Vulkanwerke in Hamburg-Stettin erwähnt werden, die jedoch vorläufig nur erst in ein Verjuchschiff eingebaut worden ist. Die Vulkan-Werke lassen, genau wie Blohm und Voß, mehrere Motoren auf eine Welle arbeiten jedoch nicht durch ein mechanisches sondern durch ein hydraulisches Zwischengetriebe von sehr hohem Wirkungsgrad. Das letztere hat besondere Vorteile. Jede beliebige Geschwindigkeitsänderung, ja selbst die Rückwärtsfahrt, kann durch das Getriebe erreicht werden, so daß die Motore stets mit wirtschaftlicher Geschwindigkeit laufen bzw. nicht umsteuerbar zu sein brauchen. Statt zwei Motore können natürlich bei beiden Ausführungen beliebig viele auf eine Welle arbeiten, so daß selbst die größten Schiffe Motorenantrieb erhalten können. Die Bauart Vulkan hat sich auf den Probefahrten sehr gut bewährt.

Ob nun wirklich der Dieselmotor die Dampfmaschinen und Turbinen ganz verdrängen wird, muß die Zeit lehren. Außer der Wirtschaftlichkeit spielen noch andere Faktoren eine Rolle, die jedoch an dieser Stelle nicht erörtert werden sollen. Jedenfalls werden die beschriebenen Fahrzeuge im Auslande Aufsehen erregen und mit dazu beitragen, unser Ansehen zu stärken. S. S.

- Wasserrichtung der Motor Ford Co. am River Rouge, bei der man den Grundriss der gedrähtesten räumlichen Anordnung mit gleichzeitiger Vereinigung von vielen Herstellstufen durchgeführt hat, um höchste Wirtschaftlichkeit zu erzielen.
- In der Sieberei sind, wie die W. D. J.-Zeitschrift vom 28. 2. 25 schreibt, die Kuppelöfen, die Kernmaschine, die Groß- und Kleinformerei, die Gießvorrichtung und die Puherei untergebracht. In der Kernmacherei wandern die Kernformmaschinen auf die Förderer, wo die feineren Arbeiten und Nachprüfungen vorgenommen werden. In dreifachen Maschinen werden dann die Kerne geschwärtzt und wandern in die Kernrodöfen, die sie auf Förderer in der erforderlichen Trockenzeit durchlaufen. Ein Förderband bringt die Kerne zu den Arbeitsplätzen der Formerei.
- Die Großformerei besteht in der Hauptphase aus zwei Formen- und Gießbahnen mit einer in deren Mitte liegenden Abführungsbahn. Die Formen werden auf schweren Wendepfannen-Formmaschinen hergestellt. Die Reihensfolge der Haupt- abfertigungs- und Gießereieinrichtungen für die schweren Guß für Automobile (z. B. Zylinderblöcke, Gehäuseteile, Getriebedeckel) ist:
1. Untertafeln, Herstellen und Auflegen auf die Bahn.
 2. Einsetzen der Kerne für das Gehäuse und den Deckraum.
 3. Prüfen des Sitzes der Kerne mit Lehre.
 4. Kerne für Zahnradkasten einlegen.
 5. Kernstüben für Zylinderkerne einlegen.
 6. Zylinderkerne einlegen.
 7. Prüfung von 6.
 8. Luft stechen.
 9. Gesamte Lage der Kerne nachprüfen.
 10. Herstellung des Oberkastens, auf die Bahn legen
 11. Ober- und Untertafeln legen.
 12. Drahtliste einstecken.
 13. Pakliste und Abdeckplatte auflegen.
 14. Formstifte einstecken.
 15. Sand auf die Abdeckplatte schaufeln.
 16. Abdeckplatte stampfen.
 17. Einguß stampfen.
 18. Eingußstopfen herausziehen, Form ausblafen.
 19. Gießen.
 20. Auf Rühlbahn legen.
 21. Pakliste herauslagern.
 22. Anguß abschlagen.
 23. Oberkasten abheben und umstürzen.
 24. Guß herausheben, auf Band zum Puhraum legen.
 25. Untertafeln austreten.
- Die Arbeitsgänge 1. bis 19. werden gleichzeitig auf jeder der beiden äußeren Formereibahnen durchgeführt. Von den Kuppelöfen wird das Eisen in Gießpfannen, die in Hängebahngleisen laufen, den Förderbändern zugeführt. Der gemeinsame, in der Mitte liegende Abführungsweg hat die doppelte Geschwindigkeit. Der an den Punkten 23. bis 25. abfallende Sand sammelt sich in Gruben unter dem Boden, wird dort aufbereitet, gefeibt usw. und durch Behälterwerke Silo zugeführt, die nach jeder Verbraucherebene Abführungsbahnen haben.

